

Wortprotokoll

Öffentliche Sitzung

Ausschuss für Integration, Arbeit und Soziales

2. Sitzung
17. Februar 2022

Beginn: 09.03 Uhr
Schluss: 12.10 Uhr
Vorsitz: Sandra Brunner (LINKE)

Vor Eintritt in die Tagesordnung

Siehe Beschlussprotokoll.

Punkt 1 der Tagesordnung

Aktuelle Viertelstunde

Siehe Inhaltsprotokoll.

Punkt 2 der Tagesordnung

Besprechung gemäß § 21 Abs. 3 GO Abghs
Übersicht über die Vorhaben von Senatorin Kipping
(auf Antrag der Fraktion der SPD, der Fraktion Bündnis
90/Die Grünen und der Fraktion Die Linke)

[0004](#)
IntArbSoz

Siehe Inhaltsprotokoll.

Vorsitzende Sandra Brunner: Ich rufe auf

Punkt 3 der Tagesordnung

Besprechung gemäß § 21 Abs. 3 GO Abghs

**Housing First – Bestandsaufnahme und
Perspektiven**

(auf Antrag der Fraktion der SPD, der Fraktion Bündnis
90/Die Grünen und der Fraktion Die Linke)

[0003](#)

IntArbSoz

Hierzu: Anhörung

Ich darf Herrn Rockstedt von SenIAS noch mal am Bildschirm begrüßen. Darüber hinaus freue ich mich ganz besonders auf unsere Anzuhörenden. Heute hier im Saal sind Frau Müncho, Projektleitung Housing First Berlin, und Frau Elke Ihrlich, Bereichsleiterin Offene Sozialarbeit des Sozialdienstes katholischer Frauen e. V. Berlin. Online sind uns Frau Karen Holzinger, Berliner Stadtmission, Fachbereichsleitung Wohnungslosenhilfe, sowie Herr Ingo Bullermann, Geschäftsführung der Neue Chance gGmbH, zugeschaltet. Ich gehe davon aus, dass jetzt auch bei dieser Liveübertragung Bild- und Tonaufnahmen erlaubt und Sie damit einverstanden sind. – Darüber hinaus gehe ich auch davon aus, weil das hier jetzt eine Anhörung ist, dass wir von dieser Anhörung ein Wortprotokoll anfertigen lassen werden. – Ich sehe allgemeines Nicken. Danke schön! – Ich frage die Koalitionsfraktionen, ob jemand den Besprechungspunkt begründen möchte. – Herr Kurt, bitte!

Taylan Kurt (GRÜNE): Sehr geehrte Damen und Herren! Liebe Anzuhörende! Housing First ist ein voller Erfolg. Es gab die Debatte bereits in der letzten Wahlperiode zweimal hier im Ausschuss; einmal 2018, als es um die Mittel für die Modellprojekte ging, dann noch einmal 2021, als es um die Zwischenberichte ging. Heute haben wir die Situation, dass der Zeitraum bei beiden Modellprojekte abgeschlossen ist. Wir würden gerne heute die Anhörung ansetzen, um eine kleine Rückschau zu machen, und zum Zweiten natürlich – das wurde heute auch schon angeteasert –, um uns zu fragen: Kann man Housing First ausbauen? Wie kann man Housing First ausbauen? Wie kann man Housing First verstetigen und in die Regelfinanzierung holen? Wie kann man Housing First auch als Regelansatz in die Wohnungslosenhilfe holen? – Deshalb diese Anhörung.

Vorsitzende Sandra Brunner: Vielen Dank, Herr Kurt! – Nach kurzer Rücksprache mit Herrn Fischer wird jetzt nicht das Wort des Staatssekretärs für eine einleitende Stellungnahme gewünscht, sondern wir gehen sofort in medias res, so wie sich das gehört. Ich weiß von den Anzuhörenden, dass sie sich auf eine Reihenfolge geeinigt haben. Als Allererstes würde Herr Bullermann von der Neue Chance gGmbH den Aufschlag machen. Er ist uns hier per Webex zugeschaltet. – Ich freue mich, Herr Bullermann. Schön, dass Sie da sind. Legen Sie los!

Ingo Bullermann (Neue Chance gGmbH, Geschäftsführer) [zugeschaltet]: Guten Morgen hier aus Neukölln! Ich hoffe, ich bin gut zu hören. Vielen Dank noch mal für die Einladung! – Wir haben die Erfahrung gemacht, dass es in solchen Zusammenkünften ganz sinnvoll ist, immer noch mal kurz abzuklären, worüber wir beim Begriff Housing First eigentlich genau sprechen. Diese Aufgabe ist von den vier geladenen Sachverständigen jetzt mir zugefallen.

Ich habe ein paar Folien vorbereitet, die ich jetzt hier versuchen würde aufzurufen. Wenn irgendetwas nicht klappt, geben Sie mir ein Zeichen, oder?

Vorsitzende Sandra Brunner: Das sieht man prima, Herr Bullermann!

Ingo Bullermann (Neue Chance gGmbH, Geschäftsführer) [zugeschaltet]: Super! – Ganz kurz: Die drei wichtigsten Grundprinzipien von Housing First haben wir für Sie noch mal zusammengestellt, um darzulegen, worüber wir bei diesem Ansatz sprechen und worüber wir eher nicht sprechen. Das Label ist ja in aller Munde und wird auch in Berlin zurzeit gerne als Überschrift für ganz unterschiedliche Hilfeformen verwendet. Deswegen von uns hier noch mal diese kurze fachliche Einführung.

Sozialausschuss 17.02.22

Die drei wichtigsten Grundprinzipien

Punkt 1: Wohnraum

Zu Beginn der Hilfe erfolgt die bedingungslose Versorgung mit einem Hauptmietvertrag, der keine Kopplung an die Unterstützungsangebote hat

Wirkmechanismen:

Zugang auch bei komplexen Schwierigkeiten,
Regeneration von Gesundheit und Ressourcen,
Aktivierung von Selbsthilfekräften und Selbstwertgefühl



Punkt eins: Wohnraum. Die Suche nach einem eigenem Wohnraum steht meistens am Ende eines Hilfeprozesses oder jedenfalls relativ weit hinten. Davor gibt es häufig eine Bewährung und eine Zielerreichung in stufenweise vorangehenden Hilfemaßnahmen, zum Beispiel im ASOG, im Übergangshaus, in Trägerwohnungen. Housing First dreht das sozusagen um.

Zu Beginn der Hilfe erfolgt die bedingungslose Versorgung mit einem Hauptmietvertrag, der keine Kopplung an die Unterstützungsangebote hat. Das heißt im Umkehrschluss: Nicht Housing First ist alles, was mit Unterbringung im Wohnraum von Trägern zu tun hat, betreutes Einzelwohnen, Wohngemeinschaften, Übergangshäuser. Housing First ist auch nicht befristet-

te oder probeweise Überlassung von Wohnraum, und Housing First ist schon gar nicht Notübernachtung, zum Beispiel auch im 24/7-Modus.

Der Wirkmechanismus dieser Zurverfügungstellung von Wohnraum, also dieses ersten wichtigen Grundprinzips, ist zunächst mal, dass überhaupt der Zugang zu Wohnraum auch für Menschen mit sehr komplexen Schwierigkeiten möglich wird. Die Erfüllung des Grundbedürfnisses Wohnen ermöglicht eine Regeneration von Gesundheit und persönlichen Ressourcen, Aktivierung von Selbsthilfekräften und aktiviert natürlich auch ein Selbstwertgefühl und das Gefühl, dazuzugehören und auch weitergehend etwas erreichen zu möchten.

Sozialausschuss 17.02.22

Die drei wichtigsten Grundprinzipien

Punkt 2: Unterstützung

Es gibt ein hochflexibles, unbefristetes und multiprofessionelles Unterstützungsangebot

Wirkmechanismen:

Bedarfsgerechtigkeit, Problembearbeitung ohne Sorge vor Beendigung, unterschiedliche Beziehungs- und Hilfeangebote, effiziente Leistungserbringung



Damit komme ich auch schon zum Grundprinzip Nummer zwei: Unterstützung. Housing First ist nicht Housing only, wie man so schön sagt; es ist auch immer wieder wichtig, das zu sagen. Normalerweise haben wir im Punkt Unterstützung eine relativ strenge Normierung in Berlin hinsichtlich von Inhalten, Intensität und Dauer der Hilfemaßnahmen, meistens über Leistungstypbeschreibungen, zum Beispiel nach § 67 SGB XII, aber auch im Rahmen der Eingliederungshilfe. Und wir haben eine Beschränkung auf relativ eng bestimmte Berufsgruppen; zum Beispiel in den Hilfen nach § 67 SGB XII sind das insbesondere Fachkräfte der sozialen Arbeit. In Housing First soll es ein hochflexibles, unbefristetes und multiprofessionelles Unterstützungsangebot geben; das heißt zum Beispiel, auch unter Einbeziehung von Menschen mit eigener Erfahrung von Obdachlosigkeit, sogenannten Peer-Workern, nicht nur mit Fachkräften der sozialen Arbeit, sondern auch mit weiteren Betreuungskräften, mit psychologischen Fachkräften.

Die Wirkung dessen ist, dass wir eine hohe Bedarfsgerechtigkeit haben, ohne dass wir zunächst in der Aufnahme eine komplexe Zuordnung zu bestimmten Leistungsbereichen, wie eben dem § 67 SGB XII, der Eingliederungshilfe oder der Suchthilfe, machen müssen. Es wird mit dem gearbeitet, was die Menschen in den Projekten mitbringen und für Bedarfe haben. Wir haben eine Problembearbeitung, ohne dass die Menschen sich Sorgen machen müssen, dass die Hilfe beendet wird, weil sie eventuell nicht so mitwirken, wie es sich der Träger oder das Bezirksamt vorstellen. Wir haben unterschiedliche Beziehungs- und Hilfeangebote, unter denen die Menschen auch wählen können. Nicht jeder und jede möchte gerne mit Sozialarbeitern ganz viel zusammenarbeiten, sondern vielleicht eher auch mal mit Menschen, die eigene Erfahrungen von Obdachlosigkeit mitbringen und insofern einen anderen Zugang dazu haben. Und wir haben eine sehr effiziente Leistungserbringung, eben auch dadurch, dass nicht alle Hilfeangebote durch studierte Fachkräfte erbracht werden müssen. Wenn es also um solche Dinge wie die Alltagsbegleitung, die Hilfe im Wohnraum direkt geht, können das natürlich auch Menschen machen, die dafür nicht studiert haben müssen, sondern anderen Berufsgruppen, wie zum Beispiel der Sozialassistenten, angehören.

Sozialausschuss 17.02.22

Die drei wichtigsten Grundprinzipien

Punkt 3: Wille, Wünsche, Motivation

Es erfolgt eine klare Orientierung am Willen und an den veränderlichen Wünschen und Motivationen der Betroffenen

Wirkmechanismen:

Hohe Motivation für Zielerreichung, Nutzung günstiger Phasen und Momente, keine Energievergeudung durch Arbeit gegen Widerstände



Damit komme ich auch schon zu Punkt drei: Wille, Wünsche, Motivation. Housing First, what ist second? –, ist häufig eine Frage. Normalerweise haben wir in den qualifizierten Hilfeleistungen in Berlin eine Orientierung an einem relativ fix vereinbarten Hilfeplan, bei dem die Betroffenen zwar mitreden können, der aber maßgeblich auch vom öffentlichen Leistungsträger und den entsprechenden gesetzlichen Mitwirkungspflichten bestimmt wird. Bei Housing First ist der Grundsatz eine klare Orientierung am Willen und an den veränderlichen

Wünschen und Motivationen der Betroffenen. Das heißt: Es werden Ziele verfolgt, die über das Wohnen hinausgehen, aber sie werden maßgeblich von den Betroffenen bestimmt, und ihre Erreichung ist keine Bedingung für den Erhalt des Wohnraums und der Unterstützung. Die Wirkmechanismen dabei sind: eine sehr hohe Motivation der Betroffenen für die jeweilige Zielerreichung; es können Phasen und Momente genutzt werden, in denen eine solche Motivation vorhanden ist; das heißt, es funktioniert dann auch gut, Ziele zu erreichen – jedenfalls besser, als wenn wir gegen Widerstände arbeiten, weil wir versuchen, Ziele zu verfolgen, die anderweitig vorgegeben sind und die eigentlich im Moment nicht zu dem passen, was die Menschen brauchen oder für sich selbst erreichen möchten.

Das war es eigentlich schon zu den drei Grundprinzipien: sofort eine Wohnung, ein hochflexibles Unterstützungsangebot und die starke Orientierung an der Selbstbestimmung der Betroffenen. Ich hoffe, Sie haben jetzt erst mal einen kleinen Einblick oder Überblick gewonnen, worum es uns von Housing First Berlin, das ja ein Partnerprojekt von Neue Chance und Berliner Stadtmission ist, geht, wenn wir hier heute über Housing First sprechen. – Vielen Dank!

Vorsitzende Sandra Brunner: Vielen Dank, Herr Bullermann, für diesen Einstieg! – Jetzt erteile ich Frau Müncho von der Projektleitung Housing First Berlin das Wort. – Bitte schön, Frau Müncho!

Corinna Müncho (Housing First Berlin, Projektleitung): Vielen Dank! – Schönen guten Tag! Ich möchte meine Redezeit nutzen, um einen Blick auf das Modellprojekt Housing First Berlin zu werfen. Mit welcher Zielsetzung sind wir damals eigentlich an den Start gegangen? Was war der Auftrag? – Housing First sollte in Berlin als Hilfeansatz zur Beendigung von Obdachlosigkeit auf seine Wirksamkeit hin geprüft werden. Dieses Projekt sollte Menschen zugutekommen, die im Moment vom bestehenden Hilfesystem nicht erreicht werden. Es sollten alleinstehende Menschen sein, die langzeitobdachlos sind, mit schwerwiegenden Problemen.

Sozialausschuss 17.02.2022

Modellprojekt Housing First Berlin

Zielsetzung

- alleinstehende, langzeitobdachlose Menschen, mit schwerwiegenden Problemen, die vom bestehenden Hilfesystem nicht erreicht werden
- 40 Wohnungen vermitteln
- bedarfsgerechtes Unterstützungsangebot schaffen
- langfristiger Verbleib in den Wohnungen
- Verbesserung der Gesamtsituation



Um eine evaluierbare Größe zu schaffen, hatten wir uns vorgenommen, 40 Wohnungen zu vermitteln und im Zeitraum von 30 Jahren ein bedarfsgerechtes Unterstützungsangebot zu schaffen – so ähnlich, wie Herr Bullermann es gerade schon beschrieben hat – mit dem Ziel, den Menschen zu ermöglichen, langfristig in diesen Wohnungen zu bleiben und ihre Gesamtsituation zu verbessern.

Sozialausschuss 17.02.2022

Wohnungen

- eigenständige Akquise auf dem freien Wohnungsmarkt
- in 11 Bezirken
- städtische Wohnungsbaugesellschaften, private Vermieter*innen, Genossenschaften

- 42 abgeschlossene Mietverträge
- Wohnstabilität von 97,3 %



Diese Hilfe fußt also auf zwei Säulen: Einmal geht es um den Wohnraum und einmal um die Unterstützung. Den Wohnraum haben wir in einer eigenständigen Akquise durch eine Person, die eine Stelle bei uns im Team hat, auf dem freien Wohnungsmarkt gefunden. Wir haben Wohnungen in elf Bezirken finden können, bei städtischen Wohnungsbaugesellschaften, bei privaten Vermieterinnen und Vermietern und bei Genossenschaften. In der Zeit konnten 42 Mietverträge abgeschlossen werden, und die Evaluation zeigt eine Wohnstabilität von 97,3 Prozent auf. – Das zum Thema Wohnen.

Jetzt zur Zielgruppe: Wir haben es geschafft, Menschen in unser Projekt zu holen, die bei den obdach- und wohnungslosen Menschen noch mal eine besonders vulnerable Gruppe darstellen, nämlich die Menschen, die langzeitobdachlos sind. Dabei gehen wir davon aus, dass sie mindestens ein Jahr obdachlos waren, aber die meisten, also über die Hälfte, waren es mehr als drei Jahre lang. Wir haben Projektteilnehmerinnen und -teilnehmer, die teilweise 15 Jahre auf der Straße waren. Ich erinnere mich an einen Mann, der mit 35 15 Jahre auf der Straße gelebt hat, also im Grunde genommen sein gesamtes Erwachsenenleben. Man kann sich vorstellen, dass die Probleme da bereits in der Kindheit begonnen haben. Wir reden auch von

„Drehtürklientinnen und -klienten“. Das sind die Menschen, die durchaus schon mal in Einrichtungen waren, die schon mal eine Eingliederungshilfe hatten, die vielleicht schon mal eine Therapie absolviert haben, die zeitweise in der Psychiatrie gelebt haben, aber auch Haftaufenthalte hatten, aber am Ende immer wieder, egal wo Hilfe angesetzt und angeboten wurde, auf der Straße gelandet sind. Das heißt, wir haben Menschen, die psychisch und auch physisch stark belastet sind.

Sozialausschuss 17.02.2022

Zielgruppe

vulnerable Gruppe von obdach- und wohnungslosen Menschen

- langzeitobdachlos, „Drehtür-Klient*innen“
- psychisch und physisch stark belastet
- traumatische Erlebnisse
- alkohol- und drogenabhängig
- kaum familiäre oder freundschaftlichen Bindungen
- Misstrauen, Versagensängste, Scham



Auch hier mal ein kurzes Beispiel: Man kann sich das vorstellen, was wir immer haben, sind Unterversorgungen die ganze Gesundheit betreffend. Manche Dinge sind sichtbar, manche nicht. Wir haben zum Beispiel einen Mann, der zu uns ins Projekt gekommen ist, der einen unbehandelten Leistenbruch hatte, der sich das selber irgendwie abgebunden hat und sich erst mit Einzug in die Wohnung um diese Sache kümmern konnte und sich hat operieren lassen.

Wir treffen natürlich auf Menschen, die traumatischen Erlebnissen ausgesetzt waren, zum Teil in ihrer Obdachlosenphase, aber wahrscheinlich auch schon davor. Teilweise ist ihnen das gar nicht wirklich bewusst, und sie wissen gar nicht, wo ihre Angstzustände oder bestimmte Verhaltensweisen oder Gefühle eigentlich herkommen. Wir haben es natürlich auch mit Menschen zu tun, die alkohol- und drogenabhängig sind, und mit „drogenabhängig“ meine ich jetzt nicht so ein bisschen Kiffen, sondern wir haben wirklich auch Personen bei uns im Projekt, die heroinabhängig sind. Größtenteils sind sie in der Substitution, aber wir haben auch Menschen, die in dem Bereich immer mal noch Schwierigkeiten haben.

Was in der Folge leider auch damit einhergeht, ist, dass in dieser Phase, in der die Menschen zu uns kommen, kaum noch familiäre oder freundschaftliche Bindungen vorhanden sind, sie also, wenn sie Kontakte haben, im Milieu Kontakte haben, aber wenig Unterstützung aus diesem Bereich erfahren. Was Menschen mitbringen, ist ganz großes Misstrauen gegenüber eigentlich allem; gegenüber Institutionen, gegenüber Politik, gegenüber Sozialarbeit, aber oftmals auch gegenüber sich selbst. Sie wissen eigentlich selbst nicht so richtig, was sie sich zutrauen können und was nicht. Versagensängste sind ein ganz großes Thema, und auch Scham ist ein Thema, mit dem wir irgendwie umgehen müssen.

Sozialausschuss 17.02.2022

Unterstützung

- multiprofessionelles Betreuungsteam
- flexibles, bedarfsgerechtes Unterstützungsangebot
- freiwillige Hilfeannahme und Selbstbestimmung

Hilfespektrum:

- Wohnung einrichten, Anträge stellen, Begleitung zu Fachstellen, Krisenbewältigung, Tagesstrukturierung, Vertrauen aufbauen



Ich gehe jetzt in der letzten Folie noch mal auf den Punkt Unterstützung ein. Wir haben es geschafft, ein multiprofessionelles Betreuungsteam aufzubauen, das ein flexibles, bedarfsgerechtes Unterstützungsangebot realisiert hat. Wir haben gesehen, dass diese Hilfe so, wie wir es gemacht haben – immer orientiert an diesen Prinzipien, die Herr Bullermann vorgestellt hat –, selbstständig angenommen wurde und die Menschen immer mehr dazu übergehen, über ihr Leben selbst zu bestimmen.

Noch ganz kurz zum Hilfespektrum, damit man sich ein bisschen vorstellen kann, wie es in der Praxis läuft: Wir setzen mit unserer Hilfe immer bei dem an, was abgefragt und gebraucht wird, um in dieser Wohnung und in diesem neuen Leben klarzukommen. Das fängt an bei der Wohnungseinrichtung und geht über Anträge stellen und Begleitung zu Fachstellen bis zur Krisenbewältigung und Tagesstrukturierung. Und ganz wichtig ist, wieder Vertrauen aufzu-

bauen; Vertrauen in die Welt, in die Gesellschaft und in sich selbst. – Von mir vielleicht erst mal so viel. Danke schön!

Vorsitzende Sandra Brunner: Vielen Dank, Frau Müncho! Das war fast eine Punktlandung. – Jetzt hat Frau Ihrlich vom Sozialdienst katholischer Frauen das Wort. – Bitte schön, Frau Ihrlich!

Elke Ihrlich (Sozialdienst katholischer Frauen e. V. Berlin): Herzlichen Dank, dass ich hier sein und über Housing First für Frauen des Sozialdienstes katholischer Frauen berichten darf!



Housing First für Frauen

**Modellprojekt 2018 – 2021
& Zukunftsmodell**

Ich werde noch mal auf die Prinzipien eingehen, weil es absolut wichtig ist. Housing First wird viel angeboten, auch in der Bundesrepublik, aber oft unterschiedlich verstanden. Hier in Berlin haben wir ein reines Housing First für Frauen durchgeführt, das auf den Prinzipien Housing First – not only –, der Wohnung mit eigenem Mietvertrag, dem Beratungsangebot und dem Empowermentansatz beruht. Das ist wichtig, weil es hier so viele Unterschiede gibt und wir einen Standard schaffen müssen, damit dieses Housing First, das so einen Erfolg hat, weitermachen kann.

Das Prinzip



- Housing First für Frauen (HFF)
→ not Housing only!
- Eigene Wohnung mit eigenem Mietvertrag
- Beratungsangebot
- Empowerment - akzeptierender Ansatz



17.02.2022

da sein.helfen.

2

Warum *Housing First* speziell für Frauen*



- Von Frauen für Frauen → Sicherheitsgefühl
- Wohnungslosigkeit ist für Frauen insbesondere verknüpft mit
 - Gewalterfahrungen
 - Schamgefühl und verdeckter Wohnungslosigkeit
 - Zwangspartnerschaften



*mit Frauen sind grundsätzlich alle sich dem weiblichen Geschlecht zugehörig fühlenden Menschen gemeint: hetero- und homosexuelle Frauen, Transfrauen, bisexuelle Frauen und intergeschlechtliche sowie nicht-binäre Menschen, die in der weiblichen Geschlechtsrolle leben.

17.02.2022

da sein.helfen.

3

Warum Housing First speziell für Frauen? – Wir sind deutschland- und europaweit einzigartig, weil wir einen frauenspezifischen Ansatz haben. Frauenwohnungslosigkeit ist besonders verknüpft mit Gewalterfahrungen, Gewalterfahrungen in der Kindheit, sexuelle Missbräuche, Gewalterfahrungen in der Partnerschaft. Frauenwohnungslosigkeit geht einher mit verdeckter Wohnungslosigkeit. Die Frauen kommen lange bei anderen Partnern unter, müssen sich dort prostituieren, kommen aus Zwangspartnerschaft, immer verbunden mit sexueller oder anderer Gewalt, und von daher ist das Verhältnis zu Männern sehr schwierig geprägt – um es vorsichtig auszudrücken. Frauen brauchen an dieser Stelle die Sicherheit, dass sie von Frauen beraten

werden und auch einen eigenen Zugang – das ist ganz primitiv – überhaupt zu der Beratung über Frauen finden. Ich erinnere mich an den Anruf einer Frau, die sagte: Sind denn da auch Männer? Dann komme ich nicht! –, und das ist kein Einzelfall, sondern Housing First für Frauen hat unseren Frauen durchweg einen Zugang verschafft, weil sie wussten, dass ihre Sicherheit garantiert ist und ihnen kein Mann begegnen würde.

Zielgruppe Housing First für Frauen



- Volljährige, alleinstehende wohnungs- oder obdachlose Frauen mit multiplen Problemlagen
- Frauen, die vom Hilfesystem bislang nicht aufgefangen werden konnten
- Gesicherte Mietzahlung (z.B. durch Transferleistungen)

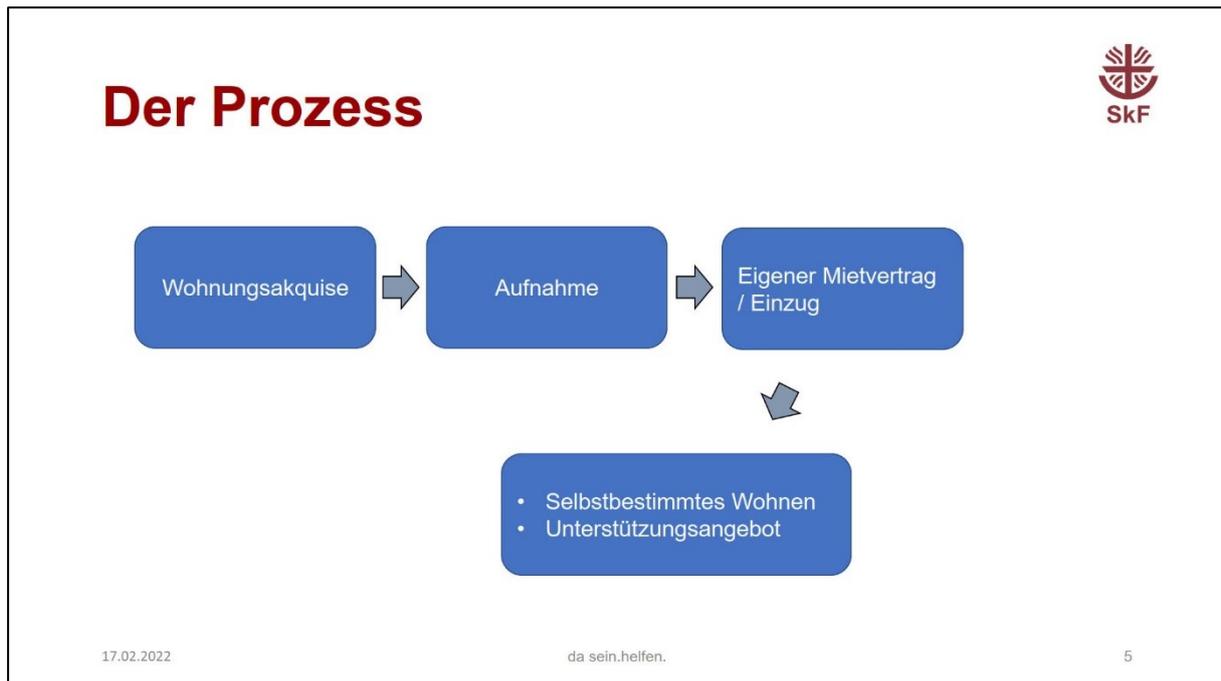
17.02.2022

da sein.helfen.

4

Unsere Zielgruppe von Housing First für Frauen waren alleinstehende Frauen mit multiplen Problemlagen – so wie das bei dem anderen Träger auch war, aber ausschließlich für Frauen –, die im Hilfesystem bisher noch nicht aufgefangen wurden oder daran gescheitert sind und die eine gesicherte Mietzahlung durch Transferleistungen oder Sonstiges aufweisen.

Der Prozess wird bei uns auch durch ein multidisziplinäres Team gestaltet. Wir hatten während der Modellphase einen Umbruch: Wir haben gesehen, dass es notwendig war, anstatt von Verwaltung eine Psychologin mit ins Boot zu holen, die dann ein Türöffner sein kann für die weiterführenden Hilfen, weil wir sehr viele Frauen mit bestätigten hochgradigen psychischen Erkrankungen haben. Also: Wohnungsakquise, dann die Aufnahme ins Projekt, der eigene Mietvertrag, und erst nach dieser ersten Stufe fängt die Arbeit an, das selbstbestimmte Wohnen mit dem Unterstützungsangebot von Housing First für Frauen.



Projektergebnisse



- Teilnahme-Anfrage von über 400 Frauen (Stand Februar 2022)
- Über 100 Anfragen von Frauen mit Kindern
- Mehr als 3.300 Beratungen
- 40 abgeschlossene Mietverträge
- Kooperationszusagen, Netzwerkarbeit, Empowerment



Sehr hohe Zufriedenheit mit dem Unterstützungsangebot: 86%

17.02.2022 da sein.helfen. 6

Unsere Projektergebnisse: Wir hatten bis zum Februar über 400 Anfragen von Frauen, die sich in der Lage fühlten, eigenständig eine Wohnung anmieten zu können, aber auch über 100 Anfragen von Frauen mit Kindern. Wir haben mehr als 3 300 Beratungen geleistet, über 4 000 andere Angebote gemacht und 40 abgeschlossene Mietverträge, das sind 30 Prozent mehr. Wir wollten eigentlich nur 30, aber es hat gut geklappt. Wir haben Kooperationszusagen auch für 2022 von der Deutsche Wohnen mit 10 und von Vonovia mit 5 Wohnungen, und wir haben eine sehr gute Netzwerkarbeit. In der nächsten Woche gibt es wieder die Bundesinitiative. Es schließen sich jetzt bundesweit Housing-First-Projekte zusammen, und hier gilt

es wirklich einen Standard nach der reinen Lehre nach Tsemberis zu finden, wie wir sie in den Grundprinzipien beschrieben haben. Wir sind im europäischen Hub verbunden und werden auch dort schauen, dass Housing First auch für Frauen weitergeht, und wir haben den Empowermentansatz wirklich glücklich durchführen können. Wir haben eine hohe Zufriedenheit: Eine sehr hohe Zufriedenheit haben uns 86 Prozent bescheinigt, die restlichen eine gute Zufriedenheit.

Positive Veränderungen



- Teilnehmerinnen durchschnittlich seit 15 Monaten in einer eigenen Wohnung

- 100% Wohnstabilität

- deutlich steigende Lebenszufriedenheit
 - Körperliche und psychische Gesundheit
 - Bereich Soziales
 - Umgang mit Behörden



Wichtiger Baustein zur nachhaltigen Beseitigung von frauenspezifischer Wohnungslosigkeit

17.02.2022da sein.helfen.7

Die positiven Veränderungen der Teilnehmerinnen: Sie sind in Wohnungen. Es ist positiv, in Wohnungen und nicht mehr auf der Straße, nicht mehr in ASOG-Einrichtungen zu sein. Eine 100-prozentige Wohnstabilität konnten wir erreichen. Wir haben eine Lebenszufriedenheit erreicht, die besonders körperliche und psychische Gesundheit betrifft. Im Bereich Soziales wurden oftmals die Kontakte zur Herkunftsfamilie und zu den Kindern wieder geknüpft, und der Umgang mit Behörden ist nicht mehr so, wie Frau Müncho das am Anfang beschrieben hat und wie es bei uns auch war. Die positiven Erfahrungen tragen dazu bei, dass die Frauen auch selbstständig zu Ämtern gehen. Erst gestern hat mir Lara Weins noch erzählt, dass eine Frau nicht begleitet werden will, sondern sagte: Das schaffe ich schon. – Das sind gute Erfolge im täglichen Alltag. Wir sehen unser Housing First für Frauen als wichtigen Baustein zur nachhaltigen Beseitigung von frauenspezifischer Wohnungslosigkeit.

Als Ausblick möchten wir die Verstetigung von Housing First für Frauen erreichen. Wir möchten ein weiteres eigenständiges Angebot in der Berliner Wohnungslosenhilfe sein. Das ist auch die Empfehlung von Frau Prof. Dr. Susanne Gerull, die ja unsere Evaluation begleitet hat. Sie sagt:

Daher sollte das Housing-First-Projekt für Frauen kein Leuchtturm bleiben, sondern Vorbild für weitere frauenspezifischen Angebote werden.

Ausblick 1



„Daher sollte das Housing-First-Projekt für Frauen kein Leuchtturm bleiben, sondern Vorbild für weitere frauenspezifische Angebote werden. [...] Die sehr erfolgreiche Modellphase von Housing First für Frauen [...] hat gezeigt, dass dieser Ansatz nicht nur funktioniert, sondern eine Lücke im bereits sehr differenzierten Angebot der Berliner Wohnungsnotfallhilfe schließt. [...] Das frauenspezifische Angebot hat sich bewährt und sollte dringend erhalten werden.“

- Verstetigung und Ausbau von HFF
→ weiteres, eigenständiges Angebot in der Berliner Wohnungslosenhilfe

Prof. Dr. Gerull, S.: Evaluation des Modellprojekts Housing First für Frauen Berlin vom Sozialdienst katholischer Frauen e.V. Berlin. Dezember 2021, S. 94 ff.

17.02.2022

da sein.helfen.

8

Ausblick 2



„Eine Ausweitung der Zielgruppe von Housing First auf Paare und Familien mit Kindern ist anzustreben [...], dabei ist zu berücksichtigen, dass viele vom Hilfesystem als alleinstehend gelabelte Menschen ihre eigentlich gewünschte Form des Zusammenlebens mit [...] Kindern nur aufgrund ihrer Wohnungslosigkeit nicht umsetzen können.“

- Erweiterung des Konzepts
→ HFF für Frauen mit ihren Kindern

Prof. Dr. Gerull, S.: Evaluation des Modellprojekts Housing First für Frauen Berlin vom Sozialdienst katholischer Frauen e.V. Berlin. Dezember 2021, S. 94 ff.

17.02.2022

da sein.helfen.

9

Das Zweite ist: Wir wollen unbedingt Housing First für Frauen mit Kindern aufnehmen. Wir sind ein frauenspezifischer Verein, der sich ausschließlich mit Frauen – damit meinen wir alle Frauen, die sich als solche bezeichnen, das muss ich dazusagen; wir haben auch Transfrauen – beschäftigt. Wir wollen Frauen mit Kindern aufnehmen und versuchen, auch hier eine Möglichkeit zu bieten, bzw. wir sind überzeugt, dass wir das können. Es darf keine Frau auf der Straße leben, schon gar keine Frau mit Kindern; die haben in den ASOG-Einrichtungen nichts zu suchen. Die Beratung soll an der Mutter orientiert sein. Sollte es Hilfsangebote für die

Kinder geben müssen, dann würden wir weiterleiten, und wenn es andere Hilfen gibt, würden wir schauen, ob dann nicht auch noch die Senatsverwaltung für Jugend dabei sein könnte.



Housing First für Frauen – ein verlässlicher Baustein zur Beendigung frauenspezifischer Wohnungslosigkeit

- Wohnungen
- Ausreichende und langfristige Finanzierung



17.02.2022da sein.helfen.10

Zum Schluss können wir sagen: Housing First für Frauen des SkF ist ein verlässlicher Baustein zur Beendigung frauenspezifischer Wohnungslosigkeit. Dazu brauchen wir Wohnungen, und dazu brauchen wir eine ausreichende und langfristige Finanzierung. – Alles andere gerne später. Herzlichen Dank!



Herzlichen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!



Senatsverwaltung
für Integration, Arbeit
und Soziales**BERLIN**

Vorsitzende Sandra Brunner: Vielen Dank, Frau Ihrlich! – Es hat nun das Wort Frau Holzinger von der Berliner Stadtmission. Frau Holzinger ist uns per Webex zugeschaltet. – Ja wohl, da ist sie am Bildschirm. – Bitte schön, Frau Holzinger!

Karen Holzinger (Berliner Stadtmission, Fachbereichsleitung Wohnungslosenhilfe) [zugeschaltet]: Schönen guten Morgen und vielen Dank für die Einladung auch von mir! – Ich möchte nun abschließend das Wichtigste noch einmal in fünf kurzen Punkten zusammenfassen. Erstens: Housing First hat sich in den letzten drei Jahren als ein sehr erfolgreiches Instrument erwiesen, um Wohnungslosigkeit nachhaltig zu beenden, und – das darf man nicht vergessen – Berlin hat damit eine wegweisende Rolle in Deutschland und Europa übernommen. Wir werden international sehr angefragt. – Zweitens: Housing First ergänzt das bisherige Hilfenetz hervorragend und hilft Menschen langfristig, die bisher nicht erreicht werden konnten. – Drittens: Aktuell profitieren allerdings nur circa 80 Menschen in ganz Berlin von diesem Ansatz, was angesichts der Wohnungslosendramatik in der Stadt verschwindend gering ist. – Viertens: Wenn Housing First auch weiterhin eine wahrnehmbare Rolle zur Beendigung von Wohnungslosigkeit einnehmen soll, dann müssen die Kapazitäten jetzt deutlich erweitert werden. – Deswegen, fünftens: Lassen Sie uns die nächsten beiden Jahre dazu nutzen, um miteinander Wege zu finden und Strukturen zu legen, damit Housing First langfristig und umfassend zur Beendigung der Wohnungslosigkeit in dieser Stadt beitragen kann. – Und jetzt freuen wir uns auf die Diskussion mit Ihnen!

Vorsitzende Sandra Brunner: Vielen Dank, Frau Holzinger! – Vielen Dank an alle Anzuhörenden für diesen schönen Einblick in die letzten zwei, drei Jahre Arbeit und vor allen Dingen für diese wunderbare Auswertung. Ich persönlich kann sagen, dass mich die Ausführungen zum Thema Wohnstabilität sehr beeindruckten. Ich glaube, das ist ein extrem wichtiger Türöffner, um zufrieden zu sein, für das Selbstwertgefühl und um weitere Probleme anzupacken; Sie haben es ja gerade selbst gesagt. Deswegen freue ich mich jetzt auf eine spannende Auswertungsdebatte, und als Allererstes habe ich Herrn Düsterhöft auf der Redeliste und dann Herrn Kurt. – Bitte!

Lars Düsterhöft (SPD): Ich danke Ihnen. – Ich danke auch den Anzuhörenden für ihre Ausführungen. Es war wirklich hochspannend und sehr beeindruckend zu hören, was Sie in den letzten Jahren in dem Bereich geleistet haben. Insgesamt habe ich sieben Fragen, die sind aber relativ kurz. Ich frage mich, welche Ausschlusskriterien es eigentlich für Housing First gibt, also: Wie geht man um mit Menschen, die sehr stark psychisch erkrankt sind und nicht selbstständig wohnen können? Gibt es dann auch den Moment, wo man sagt: Nein, Sie sind leider ungeeignet für das Projekt bzw. wir vermitteln Sie lieber in eine andere Richtung?

Das wäre auch gleich meine zweite Frage. Es wurde gesagt, dass Tausende Beratungen insgesamt stattgefunden haben, und nur ein Bruchteil kann ja dann über Housing First tatsächlich ein Angebot unterbreitet bekommen. Welche Kooperationen gibt es mit den anderen Hilfsangeboten, und wie geht man konkret mit der Situation um, dass man jemanden wieder auf die Straße schicken muss, bzw. wie funktioniert es? Nimmt man ihn gleich an die Hand und bringt ihn zum nächsten Angebot, zur nächsten Sozialberatung, sodass der Mensch gleich den Anschluss findet? Schließlich ist es eine tolle Leistung, erst einmal zu Ihnen zu kommen und die Beratung zu suchen. Das ist ja auch schon ein ganz wichtiger Schritt.

Dann wurde ausgeführt, dass die Unterstützung keine Voraussetzung ist. Mich würde interessieren, wie viele Menschen bisher die Hilfen grundsätzlich und dauerhaft abgelehnt haben, welche Erfahrungen Sie da gemacht haben. – Dann noch die Frage: Welche Erfahrungen machen Sie mit den Berliner Ämtern? Wir alle haben ja so unsere Erfahrungen mit den unterschiedlichsten Ebenen unserer Verwaltung, und die Mühlen mahlen ja bekanntlich äußerst langsam. Gerade in einer Situation, wo es manchmal schneller gehen muss, gibt es vermutlich auch größere Probleme. Es würde mich sehr interessieren, wie Sie das erleben. – Dann noch die Frage: Welche Vorarbeit war notwendig, um diese 82 Wohnungen zu bekommen? Wie viele Gespräche stecken dahinter? Da gab es bestimmt auch eine Entwicklung in den Jahren, dass man im ersten Jahr erst mal den Weg bereiten musste, um dann diese 82 Wohnungen insgesamt zu erhalten.

Ebenso würde mich interessieren: Welche Zusammenarbeit gibt es mit dem Wohnumfeld? Ich denke, gerade wenn beispielsweise stark psychisch erkrankte Menschen im Rahmen des Housing First eine Wohnung bekommen, ist es elementar wichtig, dass das Wohnumfeld in die Aufnahme, die Integration in eine Hausgemeinschaft involviert ist. Es gehört ja auch dazu, dass man dort Anknüpfungspunkte findet, und das funktioniert sicher nicht besonders gut, wenn der Nachbar sich gleich einen Tag nach dem Einzug über den neuen Nachbarn, die neue Nachbarin bei der Hausverwaltung beschwert und dort schon wieder Druck entsteht. – Die letzte Frage: Haben eigentlich auch wohnungslose Menschen, also Menschen, die schon nach ASOG untergebracht sind – da gibt es ja auch Unterkünfte, die nicht so doll sind und nicht wirklich viele Unterstützungsangebote bieten –, theoretisch die Chance, über Housing First doch noch den Weg in die eigene Wohnung zu finden? – Danke!

Vorsitzende Sandra Brunner: Vielen Dank, Herr Düsterhöft! – Jetzt ist Herr Kurt dran und anschließend hat Herr Valgolio das Wort.

Taylan Kurt (GRÜNE): Vielen Dank für Ihre Berichte! – In der Rückschau wird jetzt noch mal deutlich: Housing First ist ein voller Erfolg. Sie haben alle die Zahlen, die in dem Modellzeitraum vorgegeben wurden, übertroffen – geringfügig übertroffen, aber übertroffen –, obwohl viele – ich denke, ich kann es sagen – nicht gedacht haben, dass es möglich ist bei diesem Wohnungsmarkt, den wir in Berlin haben – jeder und jede hat privat wahrscheinlich auch schon die Erfahrung gemacht –, für wohnungs- und obdachlose Menschen in größerer Anzahl Wohnraum zu akquirieren. Housing First ist ein Dach über dem Kopf, Housing First ist aber auch Empowerment, Housing First ist aber auch – das liest man auch aus den Berichten heraus, die es dazu gab – Zufriedenheit der Menschen und auch Akzeptanz der Menschen und dass sie als Menschen sich wertgeschätzt fühlen, dass Menschen wieder anfangen, Zukunftspläne zu machen und an sich selbst zu glauben. Ich glaube, man kann gar nicht in Zahlen und Berichten ausdrücken, wie wichtig so etwas ist.

Mich würde interessieren, wenn ich jetzt nach vorne schaue – ich habe mir auch ein paar Fragen aufgeschrieben –: Es wird ja angesprochen: Könnte man Housing First nicht ausweiten? – Ich bin schwer dafür, ich bin auch dafür, dass wir das in die Regelfinanzierung holen, aber mich würde interessieren: Wie könnte so etwas aussehen? Was wären die fachlichen und konzeptionellen Anforderungen, um Housing First zum Beispiel auf Paare, aber insbesondere auch auf Alleinerziehende – wir sollten insbesondere an die Frauen denken, die es besonders schwer haben – und Familien mit Kindern oder auch auf Menschen mit gesundheitlichem bzw. pflegerischem Unterstützungsbedarf oder auf Menschen im Rollstuhl auszuweiten? Geht

das? Aus politischer Sicht ist so was immer wünschenswert, aber wie stelle ich mir das praktisch vor? –, denn dann steht die Jugendhilfe vor der Tür, die Eingliederungshilfe steht vor der Tür. Housing First ist ja ein Ansatz, der so gut funktioniert, weil wir nicht im klassischen System der Wohnungslosenhilfe sind, wo alles beim Sozialamt abgerechnet werden muss, sondern wo Sie Geld bekommen und die Leute auch mit den Sozialarbeiterinnen so gut zusammenarbeiten, weil die Unterstützung nicht zeitlich befristet ist. Würde so etwas funktionieren? Würden Sie sich so etwas wünschen, und wenn ja, wie könnte so etwas aussehen?

Die zweite Frage: Im Evaluationsbericht zu Housing First von Frau Prof. Dr. Gerull wird diskutiert, dass es denkbar ist, eine Mischfinanzierung aus Hilfen nach § 67 SGB XII und einer Zuwendung zur institutionellen und individuellen Förderung zu machen. Kann so etwas praktisch funktionieren? Da würde mich Ihre Sicht als Träger interessieren. Ich stelle mir das ein bisschen kompliziert vor, wenn jetzt plötzlich Hilfepläne durch die Sozialämter genehmigt werden müssten; also ich sehe es kritisch, aber mich würde noch mal Ihre fachliche Einschätzung interessieren. – Drittens: Im Fachgespräch zu Housing First wurde vorgeschlagen, einen zweiten Standort in Westberlin zu errichten. Warum ist dieser notwendig? – Viertens: Wie viele Vermittelte waren bei Einzug wohnungs- oder obdachlos? Die Senatsverwaltung sagt: Alle –, das weiß ich. Aber ist es möglich, Leute wirklich von der Straße in Wohnraum zu bringen, oder ist praktisch die Notwendigkeit da, dass Leute, die auf der Straße gelebt haben, erst in eine Wohnungslosenunterkunft kommen müssen, um sich um bestimmte Sachen kümmern zu können? Wie sehen Sie das?

Fünftens: Wie lässt sich Housing First aus Ihrer Sicht als Regelansatz auf die ganze Wohnungslosenhilfe übertragen? – Sechstens: Wie ist der Stand – Sie hatten ja die Wohnungskontingente angesprochen – mit Deutsche Wohnen und Vonovia? Es gab in dem Bericht auch die Nennung einer landeseigenen Wohnungsbaugesellschaft, die fünf Wohnungen bereitstellt. Der Senat hat mir mitgeteilt, dass man das Thema auch im Bündnis Bezahlbares Wohnen ansprechen will, was ich sehr gut finde. Sehen Sie eine Perspektive, dass man mit weiteren Wohnungsbaugesellschaften Kontingente vereinbart, um da die Versorgung zu gewährleisten? – Als weiteren Punkt habe ich noch: Wie viele rollstuhlgerechte Wohnungen wurden bisher akquiriert bzw. standen zur Verfügung, und wie viele Rollstuhlfahrende wurden untergebracht? Es klingt gut – wir hatten die Diskussion hier auch mit Frau Holzinger in der letzten Wahlperiode, als es um die 37 Rollstuhlfahrer ging –, aber wir wissen ja, dass barrierefreie Wohnungen extrem knapp sind in Berlin, und deshalb ist meine Frage: Gibt es da zu wenige Wohnungen, oder wurden auch Ihnen solche Wohnungen angeboten? – Das wären erst mal meine Fragen. Vielen Dank!

Vorsitzende Sandra Brunner: Vielen Dank, Herr Kurt! – Ich möchte mich entschuldigen, wenn es hier das eine oder andere Tonproblem gegeben hat. Wir haben die Rückmeldung bekommen, dass wir manchmal ein bisschen schwer zu verstehen sind. Die Technik arbeitet daran, ich hoffe, das wird. – Jetzt hat Herr Valgolio das Wort, anschließend habe ich mich auf die Redeliste gesetzt, und dann ist Herr Meyer dran.

Damiano Valgolio (LINKE): Vielen Dank! – Zunächst möchte ich mich dem Lob meiner beiden Vorredner ausdrücklich anschließen. Ich finde, es ist absolut bemerkenswert, wie Sie mit Ihrem Hilfeansatz vorgehen, also mit der Wohnung zunächst die materielle Voraussetzung für Teilhabe schaffen und erst dann anfangen, die anderen Probleme anzugehen, die diese Menschen haben, die ja offensichtlich bisher durch alle Auffangnetze gefallen sind. Viel-

leicht ist es interessant, das auch mal auf andere Bereiche unseres Sozialsystems zu übertragen, wo ja in der Regel nicht zunächst die materielle Voraussetzung für Teilhabe geschaffen, sondern immer erst mal gefordert wird – um das mit dem alten Begriff zu benennen. Auch unter diesem Aspekt finde ich es wirklich bemerkenswert und toll, wie Sie das angehen.

Der Hintergrund dessen, dass wir uns das heute mal genauer anschauen, ist ja, dass wir überlegen wollen: Kann man das nicht zu einem Regelansatz machen? Kann man Ihren Hilfeansatz nicht stärker institutionalisieren und besser ausfinanzieren? Deswegen meine Frage – die vielleicht ein bisschen technisch ist, sehen Sie mir das nach –: Können Sie beziffern oder irgendwie beschreiben, wie hoch Ihr Personalaufwand ist? Gibt es einen Betreuungsschlüssel, gibt es irgendeine Quote von Personal, das eingesetzt werden muss für den einzelnen Hilfsbedürftigen? – Zweite Frage: Gibt es schon Erfahrungen, wie lange die betroffenen Menschen die Betreuung weiter benötigen und in welchem Umfang, in welcher Intensität? – Vielen Dank!

Vorsitzende Sandra Brunner: Vielen Dank, Herr Valgolio! – Jetzt stehe ich auf der Redeliste. Ich möchte aber noch mal fragen: Gibt es weitere Nachfragen und Wortbeiträge? –, weil ansonsten würde ich die Redeliste gerne schließen. Ich habe jetzt noch auf der Redeliste: Frau Brunner, Herrn Meyer, Frau Auricht, Herrn Bauschke und Herrn Wohler. Dann würde ich die Redeliste schließen und anschließend die Lüftungspause machen, sodass die Anzuhörenden sich sortieren können – bei dem bunten Blumenstrauß der vielen Fragen –, und dann würden wir mit der Antwortrunde weitermachen. Wäre das okay? – Okay, der Daumen wird gehoben.

Sandra Brunner (LINKE): Dann nutze ich mein Fragerecht. Ich glaube, es war bei Frau Ihrlich oder Frau Müncho mit der Voraussetzung zur Aufnahme in Housing First, dass die Miete gesichert sein muss, das heißt, man muss im Transferleistungsbezug stehen, wenn man nicht ein Einkommen beispielsweise aus Erwerbstätigkeit hat. Das schließt meines Erachtens Unionsbürgerinnen und -bürger aus. Das finde ich enorm misslich angesichts der Sozialrechtsgesetzgebung, die wir haben. Die Frage ist: Beabsichtigen Sie, dort gleichwohl Unionsbürgerinnen und -bürger aufzunehmen, oder haben Sie da irgendwas anderes in der Pipeline?

Vorsitzende Sandra Brunner: Jetzt ist Herr Meyer dran, anschließend Frau Auricht.

Sven Meyer (SPD): Erst mal vielen herzlichen Dank auch von mir! Es ist ein großartiges Projekt, muss ich sagen. Fast alle Fragen wurden jetzt schon gestellt, ich möchte aber noch eine ganz konkrete Frage stellen: Schließt sich das klassische, modulare Modell mit Housing First aus, oder würden Sie sagen, es gibt dort auch Ergänzungen? Das heißt: Soll das klassische vollständig ersetzt werden, oder gibt es Bereiche, wo man sagen würde: Da ist es nach wie vor sinnvoll? – Damit möchte ich an Herrn Düsterhöft anknüpfen. – Das Zweite richtet sich an den Senat: Inwiefern müsste der Senat gegebenenfalls auch dafür sorgen, dass es dort Kontingente gibt? Das ist natürlich ein großes Problem. Ich habe im Kontext eines Berichts aus Bremen gelesen, dass es da immer große Schwierigkeiten gibt, weil natürlich kleine, günstige Wohnungen, Sozialwohnungen in vielen Bereichen gebraucht werden und es schlicht und einfach zu einer Konkurrenzsituation kommt. In einem überhitzten Markt ist es ein riesiges Problem. Da stellt sich die Frage: Wie kann man genau dieses Problem lösen, sprich: Gibt es dort gegebenenfalls Kontingente, die bei Bauvorhaben zur Verfügung gestellt werden müssen? – Vielen Dank!

Vorsitzende Sandra Brunner: Vielen Dank, Herr Meyer! – Jetzt hat das Wort Frau Auricht, anschließend Herr Bauschke.

Jeannette Auricht (AfD): Vielen Dank auch von mir! – Viele Fragen wurden schon gestellt. Ich möchte an Herrn Düsterhöft anknüpfen. Mich würde auch interessieren bei den vielen Beratungsgesprächen, die Sie geführt haben: Was sind die Ausschlusskriterien, bzw. wer kommt für dieses Projekt dann infrage? – Dann hatte, glaube ich, Herr Bullermann gesagt, es ist keine Übergangslösung. Andererseits ist das Ziel aber trotzdem, in eine Wohnung zu kommen. Jetzt interessiert mich: Wie lange ist der Zeitraum der Unterbringung, sofern Sie da jetzt schon Erfahrungen haben? Wie schnell wird vorangetrieben, dass die Leute dann in die Wohnung kommen, oder wie lange ist diese Unterbringungszeit generell? – Dann habe ich mir noch notiert: Das Ausmaß der Obdachlosigkeit in Berlin ist relativ groß. Was denken Sie: Kann dieses Projekt langfristig die Obdachlosigkeit verringern, und wie weit müsste dieses Projekt dann ausgebaut werden? – Dann vielleicht noch eine Frage an den Senat: Kann dieses Modell als Teilaspekt für die Wohnungslosenpolitik auch bundesweit verankert werden, und kann man das von Berlin aus vorantreiben? – Vielen Dank!

Vorsitzende Sandra Brunner: Danke, Frau Auricht! – Jetzt hat das Wort Herr Bauschke und abschließend dann Herr Wohler. – Bitte schön!

Tobias Bauschke (FDP): Vielen Dank, Frau Vorsitzende! – Vielen Dank an die Angehörten für den spannenden Einblick! Ich bin immer noch beeindruckt, wenn man sich mit dem Projekt auseinandersetzt, und finde es einen ganz spannenden Ansatz, weil es einerseits wirklich Perspektive schafft und der Einzug in die eigenen vier Wände etwas ist, was eine Wertschätzung den Menschen gegenüber ausdrückt und ein Zuhause, Geborgenheit und viele Emotionen schafft, die wichtig sind. Deswegen beziehe ich mich überwiegend auf die Skalierbarkeit des Projekts, weil wenn wir über den Ausbau sprechen, hätte ich ganz konkret zwei Fragen: einmal – das Thema ist schon angeschnitten worden – die Akquise von neuen Wohnungen – das ist für mich einer der großen Punkte, bei denen ich ein bisschen ein Störgefühl habe; wer den Berliner Wohnungsmarkt kennt –: ob Sie dazu vielleicht einen spannenden Ansatz haben? Ich glaube, Tipps für den Wohnungsmarkt können wir alle gut gebrauchen und gerne weitergeben.

Der zweite Ansatz für mich ist: Der Kollege Kurt hat dazu schon eine durchaus spannende Schriftliche Anfrage gestellt, in der es um Personal- und Sachkosten ging, worauf der Senat geantwortet hat, 83 Prozent sind Personalkosten, was bei einem intensiven Betreuungsschlüsseln überhaupt nicht unbedingt die große Fragestellung ist – ich verstehe das auch bei dem individuellen Angebot –, und die Sachkosten sind 17 Prozent. Wie weit sehen Sie – wir haben momentan eine sehr beschränkte Auswahl in der Skalierbarkeit nach oben –, dass es zu einer Veränderung des Verhältnisses zwischen Personalkostenträger und Sachkosten kommen wird? – Ansonsten noch mal herzlichen Dank für das großartige Engagement!

Vorsitzende Sandra Brunner: Danke schön, Herr Bauschke! – Nun Herr Wohler, bitte schön!

Björn Wohler (CDU): Ich glaube, Housing First ist eines der Themen, bei denen wir uns in vielen Aspekten einig sind; zum einen beim Dank an die Projektbeteiligten. Ich glaube, wir alle sind uns einig, dass Housing First als Prinzip erfolgreich ist, dass es natürlich noch Herausforderungen gibt, das an bestimmte Zielgruppen noch stärker anzupassen. So, wie ich es heraushöre, sind wir uns eigentlich einig, dass wir ein Regelverfahren mit konkretem Rechtsanspruch etablieren wollen und die allgemeine große Herausforderung angehen müssen, dass wir mehr bezahlbaren Wohnraum schaffen, damit Housing First nicht nur als Anspruch funktioniert, sondern mit entsprechendem Wohnraum auch wirklich erfolgreich sein kann.

Mich interessieren aber dahingehend zwei Fragen Es ehrt natürlich die Projektbeteiligten, dass sie immer ein bisschen defensiv und nicht fordernd sind; Stichworte wie: Wir brauchen eine ausreichende und langfristige Finanzierung. – Mich würde ganz konkret interessieren – eine Frage, die ich im Fachgespräch schon angesprochen hatte –: Wir sind jetzt im Modellprojekt, wir erweitern auch die Plätze, aber was könnten wir als Maximum tun, auch mit Blick auf den Haushalt, damit wir große Schritte bei Housing First vorankommen, dass das ein Regelverfahren wird. Und wenn wir an die Beschaffung von bezahlbarem Wohnraum denken, natürlich auch die Frage, nicht nur die bestehenden Wohnungen für Housing First zu nutzen und die städtischen Wohnungsbaugesellschaften noch stärker einzubeziehen, sondern: Wie können wir gerade bei Neubauvorhaben oder Siedlungen, die sich noch mal verändern, wo nachverdichtet wird, schon frühzeitig agieren und dort Ansätze wie Housing First frühzeitig ins Gespräch bringen, damit es vielleicht bei der Planung oder Weiterentwicklung der Siedlung gleich mitgedacht wird?

Vorsitzende Sandra Brunner: Vielen Dank, Herr Wohler! – Es ist jetzt 11.03 Uhr. Ich würde jetzt den Anzuhörenden die Möglichkeit geben, sich zu sortieren, sich auf die Beantwortung der Fragen vorzubereiten, und würde jetzt eine Sitzungspause einläuten. Wir sehen uns bitte pünktlich wieder im Saal um 11.18 Uhr, um dann die Aussprache fortzuführen. – Herzlichen Dank!

[Lüftungspause von 11.03 Uhr bis 11.18 Uhr]

Meine Uhr sagt, es ist 11.18 Uhr, und wir fahren fort mit unserer Sitzung. Ich würde jetzt den Anzuhörenden die Gelegenheit geben, auf die Fragen zu antworten, und mir ist signalisiert worden, dass Frau Müncho beginnt. Ich würde darum bitten, die Antworten wirklich kurz zu halten. Wir haben noch einen nachfolgenden Tagesordnungspunkt, und ich würde diesen TOP, die Anhörung, gerne spätestens 11.40 Uhr schließen wollen, damit wir noch eine Chance haben, auch zum Inklusionstaxi zu reden. – Frau Müncho, bitte schön!

Corinna Müncho (Housing First Berlin, Projektleitung): Vielen Dank! – Wir haben uns jetzt so geeinigt, dass ich auf die Fragen eingehe, die mit dem operativen Geschäft zu tun haben. Ich hoffe, dass ich alles herauskristallisiert habe, was in die Richtung gefragt wurde. Ansonsten kann ich sicherlich auch später noch etwas dazu sagen. – Wir fangen an mit den Fragen nach den Ausschlusskriterien. Es ist so, dass wir nicht sagen können, bei der und der Krankheit nehmen wir auf und bei der nicht. Wenn wir wissen, da ist jemand mit einer großen psychischen oder gesundheitlichen Beeinträchtigung, der ist aber langzeitobdachlos und steht bei uns auf der Warteliste und wäre von der Zeit her dran, dann wird der eingeladen, und wir müssen uns in mindestens drei Gesprächen einen Überblick darüber verschaffen: Wie absprachefähig ist er noch? Können wir einschätzen, dass er alleine in einer Wohnung leben könnte, oder ist es jemand, der dauerhaft rund um die Uhr betreut werden müsste? Dann würden wir an die entsprechenden Stellen weiterverweisen.

Zusammenfassend will ich sagen, dass wir über 600 Anfragen hatten. Wir ermitteln schon am Telefon oder per Mail: Wo liegt hier der Hilfebedarf, wie schwerwiegend ist es? Ist es vielleicht jemand, der noch im Regelhilfesystem versorgt werden kann? –, dann versuchen wir, diese Menschen zu den Stellen zu vermitteln. Bei dieser hohen Anfragedichte ist es uns nicht immer möglich, jeden wirklich dort hinzubegleiten, wo ihm gegebenenfalls geholfen werden kann. Was wir von den Betroffenen hören müssen, ist, dass sie diesen Umbruch in ihrem Leben, diesen neuen Weg gehen wollen. Sie müssen den Willen erklären können, sie müssen mit uns Absprachen treffen können. Das ist mindestens notwendig.

Jetzt steht hier bei mir nur „Kooperationen“. Ich glaube, es ging darum, inwieweit wir auch mit anderen Hilfen zusammenarbeiten? – Ja. Wir schöpfen natürlich alles, was die Stadt zu bieten hat, aus. Ich habe vorhin kurz gesagt, dass wir auch zu Fachstellen begleiten. Das heißt, immer, wo es eine spezifische Thematik gibt, versuchen wir in Berlin Unterstützung zu bekommen, bei den Suchtberatungsstellen, Schuldnerberatungen, Straf- und Bewährungshilfen. Es ist natürlich auch denkbar, jemanden, der längerfristigen Hilfebedarf hat, in die Eingliederungshilfe zu vermitteln. Wir beantragen eine gesetzliche Betreuung, wenn wir sehen, dass es in dem Feld einen langfristigen Hilfebedarf geben wird. Was die Eingliederungshilfen angeht, muss man sagen, es gestaltet sich manchmal ein bisschen schwierig, weil die Menschen die Art und Weise, wie wir unterstützen, dann gewohnt sind, und das ist genau das, was ihren

Bedürfnissen entspricht. Die Eingliederungshilfen sind dann teilweise wieder sehr starr, was nicht heißt, dass es nicht für einige möglich und denkbar ist.

Zum Thema Ablehnung: Wie gesagt, wenn wir jemanden tatsächlich schon zum Vorgespräch geladen haben, der mit uns zusammen an einem Tisch sitzt, und wir merken: Diese Person werden wir nicht aufnehmen –, dann versuchen wir, so weit zu vermitteln, dass er woanders unterkommt. In der Regel kriegen wir es per Telefon und per Mail schon so gut hin, dass wir zu einem großen Prozentsatz nur die einladen, die am Ende auch wirklich aufgenommen werden können.

Der Umgang mit Berliner Ämtern war angesprochen worden: Wir arbeiten natürlich, wenn es darum geht, die Transferleistungen zu beantragen, mit Jobcentern, dem Sozialamt, aber auch mit Wohnungsämtern zusammen; wir beantragen auch Wohnberechtigungsscheine. Ich glaube, wir erleben das, was alle erleben: Manchmal klappt es und manchmal nicht; da wird auch kein Unterschied gemacht. Da ist jemand über zehn Jahre obdachlos und taucht zum ersten Mal wieder im Jobcenter auf: Der wird genauso behandelt wie jeder andere auch. Das meine ich weder positiv noch negativ. Manchmal würde man sich wünschen, dass man diesen Menschen doch ein bisschen mehr entgegenkommt, aber dem ist nicht so. Was soll ich dazu sagen? Es gibt immer wieder mal Probleme mit dem Jobcenter und mit dem Sozialamt, aber ich kann auch nicht sagen, dass generell alles schlecht läuft. So ist es auch nicht.

Die Zusammenarbeit mit dem Wohnumfeld wurde angesprochen. Die meisten Menschen, muss man sagen, leben in ihren Wohnungen völlig unauffällig. Die haben ihren Namen am Schild, das ist ihr Hauptmietvertrag, die sind dort Nachbarn wie jeder andere auch. In Berlin leben wir relativ anonym, und in der Regel ist es so, dass die Nachbarn nicht unbedingt wissen, was der Mensch für eine Vergangenheit hat, wenn er sich nicht selbst offenbart, sage ich jetzt mal. Der größere Prozentsatz wohnt völlig unauffällig. Natürlich haben wir auch Menschen, die auffällig sind, weil sie in der Psychose sind, laut werden – das gibt es schon mal – oder auch Stress mit Nachbarn bekommen. In Einzelfällen weiß ich von Kolleginnen und Kollegen, dass sie zum Beispiel die Nachbarschaft aufgesucht haben, vermitteln und in Gespräche gehen. Ich weiß von einer Nachbarin, die immer anruft, wenn es Schwierigkeiten gibt, da wurden auch mit Einverständnis des Mieters Telefonnummern ausgetauscht. Man versucht natürlich, wenn es Probleme gibt, zu intervenieren.

Es gibt den Gedanken der Quartiersarbeit, dass man möglichst die Mieter und Mieterinnen dort vor Ort in der Nachbarschaft anbindet, sodass sie mehr in ihrem Sozialraum, Wohnraum ankommen. Das war in den letzten Jahren aufgrund von Corona schon ein bisschen schwierig, und es stellt sich auch für uns schwierig dar. Wir sind ein kleines Team mit acht Personen und bespielen elf Bezirke; die Wohnungen sind verstreut. Um da eine wirkliche Kiezarbeit zu machen, brauchen wir viel mehr Projekte, Büros, Teams, die vor Ort arbeiten. An sich ist das ein wichtiger Aspekt, denn darum geht es, dass die Menschen in ihrem Wohnumfeld auch ankommen und die Möglichkeiten vor Ort nutzen.

Zum ASOG-Anspruch: Wenn jemand in einer ASOG-Unterbringung ist, dann ist er wohnungslos und hat somit auch einen Anspruch bei uns. Man muss also nicht zwingend aktuell auf der Straße gelebt haben, um bei uns aufgenommen zu werden. Es ist doch schön – wenn jemand es geschafft hat, vor ein paar Wochen so eine Unterbringung zu ergattern, dann ist das kein Ausschlusskriterium. Was wir auch beobachten – das ist das, was ich vorhin mit „Dreh-

türklienten“ meinte –: Es gibt ganz viele Hoppereien. Dann ist man auf der Straße, dann ist man im ASOG, dann fliegt man dort wieder raus oder es gefällt einem nicht, dann ist man wieder auf der Straße. Von daher ist das gar kein Ausschlusskriterium.

Wenn wir an der Stelle sind, greife ich gleich noch einen anderen Aspekt auf. Irgendjemand, ich weiß nicht mehr, wer es war, hat vorhin gefragt, ob es notwendig bzw. sinnvoll ist, wenn man von der Obdachlosigkeit zu uns direkt in eine eigene Wohnung kommt, erst noch untergebracht zu werden oder so ähnlich; so eine Frage gab es. Und das ist genau das: Das widerspricht Housing First Berlin. Natürlich muss niemand, der auf der Straße ist, sich erst irgendwo unterbringen lassen, um dann zu uns zu kommen. Das wäre komplett gegen das Prinzip.

Vorsitzende Sandra Brunner: Frau Müncho, kommen Sie langsam zum Schluss?

Corinna Müncho (Housing First Berlin, Projektleitung): Ja, ich bin durch, denke ich.

Vorsitzende Sandra Brunner: Super, danke schön! – Als Nächster ist Herr Bullermann dran.

Ingo Bullermann (Neue Chance gGmbH, Geschäftsführer) [zugeschaltet]: Ich würde mich auf die Bereiche fokussieren: Was brauchen wir jetzt – es gab mehrere Fragen, die in diese Richtung gegangen sind –, um mit Housing First weiter voranzukommen und damit stärker die Obdachlosigkeit zu bekämpfen? Was ist notwendig? – Und dann würde ich gerne noch mal kurz auf das Wohnungsthema eingehen.

Was brauchen wir? – Ich würde sagen, in zwei Schritten: Zum einen brauchen wir eine Aufstockung der gegenwärtigen Zuwendungsfinanzierung für beide Projekte, um mehr Plätze schaffen zu können und stärker den Bedarfen gerecht zu werden. Mit Zahlen ist es immer so eine Sache. Ich glaube, wir haben um die 50 000 Menschen in Berlin, die wohnungslos sind. Wir haben beim Projekt Housing First Berlin und ganz bestimmt auch beim SkF mehrere hundert Menschen auf der Warteliste, wobei wir Wartelisten in dem Sinne irgendwann nicht mehr führen, weil wir damit nur noch unerfüllbare Erwartungen produzieren. Das heißt aber, wir müssen einem Riesenbedarf gerecht werden. Wir brauchen dafür bei Housing First Berlin eine Aufstockung des Teams. Wir haben eine Verdoppelung der jetzigen Größe von fünf Vollbeschäftigungseinheiten auf acht bis neun geplant, also nicht ganz eine Verdopplung. Damit würden wir versuchen, 120 Plätze statt 40 zu realisieren. Wir würden einen zweiten Standort in Westberlin aufmachen, der jetzige ist in Friedrichshain. Frau Müncho hat gerade schon erwähnt, dass es auch wichtig ist, räumlich die Stadt gut mit Housing-First-Standorten abzudecken, um stärker sozialräumlich arbeiten zu können. Das ist das, was in der bestehenden Finanzierungslogik eigentlich erst mal möglich ist.

Die Zuwendungsfinanzierung passt vom Prinzip her gut zu Housing First, weil sie dem Team der Einrichtung ermöglicht, sehr frei und flexibel zu arbeiten, ohne Kostenübernahmen zu beantragen, ohne mit befristeten Hilfeplänen zu operieren, die von den Bezirksämtern ausgegeben werden. Allerdings hat die Zuwendungsfinanzierung ganz erhebliche Nachteile, weil sie nach oben immer ganz stark die Kapazität deckelt, anders als in den Hilfen nach § 67 SGB XII; dabei werden im Grunde genommen die Bedarfe mehr oder weniger von Menschen abgedeckt, die in die Beratungsstellung kommen und nach der Hilfe anfragen. Für die wird ein Antrag gestellt, und da kann jeder seinen Rechtsanspruch durchsetzen. Bei Housing First

ist es im Moment ein bisschen wie ein Sechser im Lotto. Ich komme in dieses Housing-First-Projekt als einer von ganz wenigen, und wir sind mit der Zuwendungsfinanzierung nicht in der Lage, die Kapazitäten nach oben frei zu erweitern.

Deswegen braucht es eine Anbindung an das sogenannte Regelhilfesystem. Es fiel vorhin schon der Begriff einer Mischfinanzierung. Es müsste aus unserer Sicht tatsächlich so sein, dass man sich ein neues Finanzierungsmodell überlegen müsste, das eine Grundfinanzierung für die Anbieter von Housing First beinhaltet, damit sie eben flexibel arbeiten können, das aber auf der anderen Seite berücksichtigt, wie viele Menschen aufgenommen werden und wie viele Menschen betreut werden. Wir haben dazu, um ein bisschen Eigenwerbung zu machen, einen Fachartikel in der Zeitschrift „Wohnungslos“ veröffentlicht, die von der Bundesarbeitsgemeinschaft Wohnungslosenhilfe herausgegeben wird. Den kann ich Ihnen sehr empfehlen, und den können wir Ihnen allen nach der Sitzung noch mal zur Verfügung stellen. Darin sind Überlegungen, wie ein solches Finanzierungsmodell aussehen könnte.

Zum Wohnungsbereich: Hier ist es aus unserer Sicht erst mal ganz wichtig zu sagen: Wenn ich Wohnungslosigkeit bekämpfen will, dann brauche ich in jeder Hilfeform irgendwann eine Wohnung für die Menschen, um die es geht. – Bei Housing First braucht man sie eben am Anfang und nicht am Ende des Hilfeprozesses.

Insofern ist natürlich dieses ganze Wohnungsthema immer eines der Stadtentwicklung und auch der Wohnungsmarktentwicklung. Wir machen gute Erfahrungen damit, dass es gelingt, Wohnungen für Housing First zu akquirieren; zum einen, weil das Projekt ein bisschen hip ist und gut ankommt in der Öffentlichkeit, aber vor allem auch, weil wir gute Argumente dahingehend haben, dass wir den Vermietenden sagen können: Wir kümmern uns um die Mieter, die bei euch einziehen. Wir sind jetzt nicht nur für ein Jahr am Start, wir sind auch nicht mit einer zeitlichen Begrenzung am Start, sondern wir können uns ganz flexibel und unbefristet darum kümmern, dass dieses Mietverhältnis auch funktioniert. – Das ist zum Beispiel ein Punkt, der aus unserer Sicht hohe Überzeugungskraft hat, wenn es um Wohnungsakquise für Housing First geht.

In dem Zusammenhang noch ein Wort zur Aufbringung von Miete – das hatte Frau Brunner gefragt – in Bezug auf die EU-Bürgerinnen und -Bürger: Wenn wir Wohnungen auf dem freien Markt akquirieren, dann möchte natürlich jemand eine Miete für diese Wohnung, das heißt, es muss irgendwie geregelt sein. Ob das jetzt über Transferleistungen, Rente oder eigenes Einkommen geht, ist dabei nicht wichtig. Wenn das im Bereich der EU-Bürger zurzeit leider nicht möglich ist, dann ist das kein Problem, das die Housing-First-Projekte lösen können, so gerne wir natürlich auch Menschen mit diesem EU-Hintergrund aufnehmen würden; aber es muss dann eine Lösung geben, dass eine Wohnung auch bezahlt werden kann. Das war es eigentlich schon von mir. – Vielen Dank!

Vorsitzende Sandra Brunner: Vielen Dank, Herr Bullermann! – Dann hat jetzt Frau Ihrlich das Wort. – Bitte schön!

Elke Ihrlich (Sozialdienst katholischer Frauen e. V. Berlin): Ich fange mal mit der Erweiterung an. Wir hatten es schon gesagt: Der SkF und Housing First für Frauen stehen zur Erweiterung bereit. Wir können 100 Personen für 480 000 Euro aufnehmen, da haben wir ein gutes Kontingent mit multidisziplinärem Team, und wir können uns erproben, auch Frauen mit Kindern aufzunehmen. Das ist das Erste.

Ich finde es gut, was Herr Wohlert zu den Kontingenten sagte. Wir brauchen in Housing First unbedingt eine Person, die Immobilien findet, aber irgendwann ist auch die Findung zu Ende. Wir haben da pfiffige Wege. Anders als die Neue Chance haben wir überhaupt keine städtischen Wohnungsbaugesellschaften dabei. Wir mussten alles von vornherein finden, und da sind wir auch dabei. Es ist aber gut und wichtig, dass bei Neubau auch Kontingente für sozial Schwache und auch für Housing First freigegeben werden, weil was wir nicht sehen wollen, ist, dass es nur reiche Leute in reichen Gegenden gibt. Dort würde ein Housing-First-Mensch sehr gut tun; da kann man sehr gut auch zusammen von unterschiedlichen Lebenswelten lernen.

Wo wir ganz anders agieren ist im Bereich der Hilfen nach § 67 SGB XII. Housing First hat nach Meinung des SkF nichts mit § 67 SGB XII zu tun, weil es braucht eine Bewilligungsvoraussetzung, die Leistungsberechtigten müssen Bedarf haben, und wir bieten einen bedingungslosen Wohnungszugang. Das ist auch wie Prof. Dr. Gerull das sieht eher unvereinbar mit dem konzeptionellen Ansatz von Housing First. Die Entscheidungsbefugnis liegt bei den Sozialämtern, es scheiden unheimlich viele Hilfesuchende aus, die keinen Rechtsanspruch haben, und man muss immer wieder nachweisen, was man in seinem Hilfeplan getan hat.

Wir im SkF finden es gut, eine Zuwendung zu haben. Natürlich ist auch eine Zuwendung irgendwann mal zu Ende. Wir können definitiv 90 Personen plus zusagen; also 100 Personen, je nachdem, wie viele Kinder dabei sind, können wir mit diesen Kosten in dieses Projekt aufnehmen. Für das, was darüber hinausgeht – das machen wir auch bei anderen Zuwendungen –, machen wir einen Nachfinanzierungsantrag, oder, wenn wir sehen, wir können aber jetzt 600 Leute aufnehmen, dann müssen wir hier erscheinen und sagen: Gibt es das Geld? Ist der Senat und Berlin bereit, dafür noch mehr Plätze zu stellen? – Das ist absolut gut im Zuwendungsbereich möglich. Damit haben wir auch die Grundprinzipien von Housing First erfüllt. Ich bitte wirklich, dass wir die wahren, weil mit diesem Prinzip, wie wir es hier haben, haben wir die hundertprozentige Wohnstabilität. Wenn wir irgendetwas vermischen, dann haben wir eine Hilfeplanung, dann haben wir eine Zuweisung. Das ist nicht Housing First. Ich kämpfe dafür, dass wir auch bundesweit einen Standard setzen, der genauso ist wie dieser, aber das braucht Flexibilität und genau so eine Finanzierung, wie wir sie jetzt haben.

Dann möchte ich noch auf den Punkt von Frau Brunner eingehen, der mir sehr gut gefallen hat. Im SkF haben wir im Unterschied zu Neue Chance jeder Frau den Eintritt gewährt, also ohne zu sagen: Nein, Ausschluss. – Wir haben auch nicht nach der Schwere oder sonst etwas geguckt. Der Zugang kam nach Nummerierung nacheinander. Was uns aber von vornherein sehr betrübt hat: Wir konnten nicht sagen, wir haben einen völlig bedingungslosen Zugang, sondern die Bedingung war, dass die Frauen über Transferleistungen eine Finanzierungsvoraussetzung für die Wohnung haben. Dafür kämpfen wir im SkF, dass es auch möglich ist, Frauen – es kann auch nur ein Kontingent sein –, eine Wohnung geben zu können, ohne dass vorher die Voraussetzungen geschaffen sind. Das ist wie in Malmö: Dort ist es möglich, dass man auf zwei Jahre Menschen im Rahmen von Housing First in eine Wohnung bringt, und in diesen zwei Jahren muss dann eine Finanzierung gefunden werden. Das ist dann eine große Möglichkeit, die wir haben. Dadurch könnten wir auch Nicht-EU-Bürgern einen Zugang gewähren. Ich denke, wohnungslose Menschen sind alle gleich; Menschen auf der Straße, Frauen auf der Straße, jede hat ein Recht auf eine Wohnung. Dazu würde ich sehr gerne noch mal mit Ihnen ins Gespräch kommen. – Ansonsten haben mein Vorredner und Frau Müncho schon alles gesagt. Wir stehen aber immer gerne zur Verfügung. Kommen Sie zu uns, und dann können wir auch tiefer sprechen.

Vorsitzende Sandra Brunner: Vielen Dank, Frau Ihrlich! – Jetzt hat Frau Holzinger das Wort und abschließend Herr Fischer für die Senatsverwaltung.

Karen Holzinger (Berliner Stadtmission, Fachbereichsleitung Wohnungslosenhilfe) [zugeschaltet]: Vielen Dank! – Ich hoffe, dieses Mal bin ich besser zu verstehen. – Ich will noch kurz auf zwei Punkte eingehen. Das eine ist die Frage der Zielgruppen. Das ist eine sehr spannende Frage. Mir ist es sehr wichtig, deutlich zu machen: Die Zielgruppe ist grundsätzlich in keiner Weise festgelegt bei Housing First, weil Housing First dem Grundsatz folgt, dass Wohnen ein Menschenrecht ist, und jeder Mensch, der eine Wohnung möchte, auch eine Wohnung bekommen soll und dafür die notwendige Unterstützung. Das heißt zum Beispiel, Rollstuhlfahrende sind genauso Zielgruppe. Da ist es das Thema, dass die Rollstuhlfahrenden, auf die Taylan Kurt hingewiesen hat, zum großen Teil von dem Ausschluss aus dem Sozialgesetzbuch betroffen sind, weil sie hier in Deutschland keine Ansprüche haben. Das ist eigentlich ein Grund, warum wir bisher wenig Zugang zu den Rollstuhlfahrenden haben. Die Menschen, die einen Rechtsanspruch haben, sind dann oft auch leichter in andere Hilfen einzubinden.

Dass die Frage der Finanzierung eine sehr spannende und nicht ganz einfach zu klärende ist, ist in den letzten 30 Minuten schon mal sehr deutlich geworden. Unsere Erfahrung ist, dass zum Beispiel die Zuwendungsfinanzierung im ISP gegen Ende des Rahmenvertrags regelmäßig die Projekte an die Existenzgefährdung bringt, weil sie jedes Mal in eine chronische Unterfinanzierung führt. Das heißt, da ist überhaupt keine Dynamik. Wenn wir Housing First so ernst nehmen, wie es jetzt Konsens ist, dass es ernst genommen wird als ein wichtiges Instrument zur Beendigung von Wohnungslosigkeit in Berlin, dann brauchen wir dort eine Dynamik. Deswegen ist meine Bitte, dass wir die nächsten zwei Jahre noch mal in der aufgestockten Zuwendung das Projekt weiterlaufen lassen, aber diese Zeit wirklich sinnvoll nutzen, um miteinander sehr ernsthaft zu diskutieren: Was braucht es? Wie kann man dieses sehr erfolgversprechende Konzept so umsetzen, dass es wirklich nachhaltig dazu beiträgt, Wohnungslosigkeit in Berlin zu verändern, zu verhindern und zu beenden? – Danke!

Vorsitzende Sandra Brunner: Vielen Dank, Frau Holzinger! – Jetzt Herr Staatssekretär Fischer, bitte!

Staatssekretär Alexander Fischer (SenIAS): Meine Damen und Herren! Es ist hier sehr viel Gutes über das Projekt gesagt worden, das ich nicht wiederholen muss, außer dem einen Satz: Ich teile im Wesentlichen das, was die Projekte hier fachlich zum Stand des Projekts, zu den Erfolgen des Projekts gesagt haben, und ich möchte an dieser Stelle ganz ausdrücklich Ihnen und Ihren Kolleginnen und Kollegen, für die Arbeit danken, die Sie geleistet haben, für die aus unserer Sicht sehr erfolgreiche Arbeit; auch das ist hier an mehreren Stellen gesagt worden. Zu danken ist an dieser Stelle natürlich auch dem Haushaltsgesetzgeber, den Abgeordneten, die das über den Haushaltsbeschluss möglich gemacht haben. Manche waren auch schon dabei, als die letzten Haushalte beschlossen wurden. Der Haushaltsbeschluss über den Senat steht vermutlich nächste Woche an. Der Senatsbeschluss sieht im Einzelplan 11 eine Verdopplung der für Housing First vorgesehenen Zuwendungsmittel vor; er geht Ihnen dann natürlich zur Beschlussfassung zu. Es obliegt dann Ihnen, wie und ob das umgesetzt wird. Die entsprechenden Konzeptionen – auch dazu ist schon viel gesagt worden – liegen auch vor.

Mir geben viele der Fragen oder einige der Fragen, die hier in Richtung Senat gingen, Anlass dazu, ein Stück weit eine grundsätzliche Perspektive aufzumachen. Der Senatsbeschluss – ich hatte es gerade gesagt – sieht eine Verdopplung der Zuwendungsmittel vor, also eine deutliche Aufstockung. In welchem Umfang, werden Sie dann über den Haushaltsbeschluss letztlich beschließen. Aus unserer Sicht ist das richtig und gut, aus unserer Sicht ist es aber auch so, dass das eigentliche Brett ein sehr viel dickeres ist. Das eigentliche Brett wird darin bestehen, die guten Erfahrungen, die Sie gesammelt haben, so zu verarbeiten, dass wir Housing First – ich wiederhole das an dieser Stelle – zum Regelprinzip der Wohnungslosenhilfe in Berlin machen können. Wir werden das Problem nicht lösen – ich verzerre es mal ein bisschen, um es deutlich zu machen –, indem wir die Zuwendungsmittel für Housing First nur verdoppeln, verdreifachen, verzehnfachen. Das wird nicht der Schlüssel sein, sondern der Schlüssel wird darin bestehen, dass wir das Grundprinzip, das Sie richtigerweise verfolgen – dahinter steht ja ein wirklicher fachpolitischer Paradigmenwechsel –, in der Wohnungslosenhilfe verankern. Da haben wir ganz viele Schnittstellen, die zu beachten sind; ich hatte einige auch schon in meinem Eingangsstatement genannt.

Das ist aus unserer Sicht die tatsächliche fachpolitische Aufgabe, die vor uns liegt, die dann auch solche Fragen betrifft, die Frau Prof. Dr. Gerull in ihrem Evaluationsbericht angespro-

chen hat, die auch Herr Kurt angesprochen hat: Inwiefern nähern wir uns dem Begriff Mischfinanzierungen zwischen Hilfen nach § 67 SGB XII und Zuwendung? –, ein schwieriges Thema. Aber die eigentlichen Fragen, die dahinter liegen, sind: Wie gestalten wir die Hilfen nach § 67 SGB XII so um, dass auch dort der Zugang zu Wohnungen im Vordergrund steht? Wie gestalten wir das System der ASOG-Unterbringung so um, dass es von einem Unterbringungssystem zu einem Beheimatungssystem wird? – Das sind die Fragen, die mit der Verdopplung – oder was auch immer – der Zuwendungsmittel für Housing First – die gut und richtig ist, die wir Ihnen nicht umsonst vorschlagen – noch nicht beantwortet sind, sondern deren Beantwortung wir uns in den nächsten Jahren widmen müssen. Bei den Hilfen nach § 67 SGB XII wäre das Stichwort, das Sie auch mit Recht genannt haben, dann eine Flexibilisierung der Leistungstypen. Das heißt, wir sind nicht entbunden, diese schwierige Aufgabe anzugehen.

Es ist der Zugang von Unionsbürgerinnen und -bürgern zu Housing First angesprochen worden und die entsprechenden Probleme. Damit komme ich zu einem weiteren Punkt: Auf Landesebene könnte man über solche Modelle nachdenken, die Sie gerade genannt haben, wie in Malmö. Ich kenne jetzt nicht die nationale sozialgesetzliche Systematik, auf der die Stadt Malmö aufsetzt, ich kenne aber die in Deutschland, und die setzt der Mietübernahme für Unionsbürgerinnen und -bürgern, also den Leistungen nach SGB II und SGB XII, sehr enge Grenzen. Die haben wir versucht, über Verwaltungshandeln lebensgerechter zu gestalten, was den Unterbringungsbereich angeht. Was die Übernahme von Mieten angeht, würden wir vor deutlich höheren Hürden stehen. Letztlich geht es nur über eine Änderung der bundesgesetzlichen Systematik, also über eine Änderung der maßgeblichen Paragraphen in SGB II und SGB XII. In dem Zusammenhang ist über die Arbeits- und Sozialministerinnen- und -ministerkonferenz auf Initiative von Berlin eine Arbeitsgruppe eingesetzt worden unter Bezugnahme auf das Ziel, Obdachlosigkeit bis 2030 zu beenden, in deren Rahmen auch darüber geredet wird: Wie kann man Housing First unter Zuhilfenahme von landes- und bundesrechtlichen Regelungen stärker ausweiten? – Da spielt das Thema aus unserer Sicht eine sehr wichtige Rolle.

Herr Meyer! Sie haben das Thema Wohnungskontingente angesprochen, und auch Frau Ihrlich hat es in ihrem Statement noch mal angesprochen. – Ja, das ist ein Instrument; darüber müssen wir dann miteinander reden. Auch der Koalitionsvertrag spricht das in allgemeiner Form an. Die Frage steht: Wie kommen wir zu Kontingenten zum Beispiel für Housing First, aber eben insgesamt, um wohnungslose Menschen in Wohnraum zu vermitteln? – Der andere Teil ist aber auch der gleichberechtigte Marktzugang über die Übernahme von Mietkosten im Rahmen der Kosten der Unterkunft. Hier ist das Stichwort die AV Wohnen. – Jetzt mache ich aber einen Punkt und ende noch mal mit einem Dank an alle, die an diesem Erfolg mitgewirkt haben.

Vorsitzende Sandra Brunner: Vielen Dank an die Anzuhörenden! – Ich denke, Sie haben uns heute einen wunderbaren Auftakt in die inhaltliche Arbeit dieses Ausschusses beschert. Ich wünsche Ihnen im Namen des Ausschusses viel Erfolg für Ihre weitere Arbeit, vor allen Dingen für Ihre Klientinnen und Klienten. Herzlichen Dank! – Damit würde ich diese Besprechung vertagen, und zwar bis das Ausschussprotokoll vorliegt und wir die Anhörung auswerten können.

Punkt 4 der Tagesordnung

Besprechung gemäß § 21 Abs. 3 GO Abghs
**Inklusionstaxi – Bestandsaufnahme und
Wiederaufnahme der Förderung**
(auf Antrag der SPD, der Fraktion Bündnis 90/Die
Grünen und der Fraktion Die Linke)

[0007](#)
IntArbSoz

Siehe Inhaltsprotokoll.

Punkt 5 der Tagesordnung

Verschiedenes

Siehe Beschlussprotokoll.